

## Paul Frank – Ein Diplomat aus Hilzingen

von Christa Stumpf-Boos, Memmelsdorf

»Das Diplomatenvleben hat mich nacheinander in alle Erdteile gebracht, manchmal zu anstrengenden und schwierigen Missionen. Wenn dann eine Fülle von neuen, teils exotischen Eindrücken auf den Menschen eindringt, so meldet sich unversehens, zart wie der Ton eines silbernen Glöckleins die Erinnerung an die Heimat, genauer gesagt an den Ort der Herkunft. Diese Erinnerung ist dann eine stille Reserve, aus der man Kraft, Ruhe und Sicherheit schöpft.«<sup>1</sup>

Nach dem Ende einer langen Dienstzeit reifte in Paul Frank bald der Gedanke, »das Vergangene zu Erfahrungen zu verdichten und dies alles mitzuteilen«.<sup>2</sup> So entstand in der Zurückgezogenheit des Schwarzwalds der Roman »Entschlüsselte Botschaft – Ein Diplomat macht Inventur«. Es sollten keine »Memoiren« sein: »Domesitiken schreiben keine Memoiren.« Und Diplomaten waren doch »Kammerdiener im hochherrschaftlichen Haushalt der deutschen Außenpolitik nach 1950«.<sup>3</sup>

Für seinen Roman greift Frank zu einem häufig angewandten literarischen Stilmittel und wählt den Namen Caspar Hilzinger für sein Alter Ego: Caspar in Anlehnung an den rätselhaften Findling Kaspar Hauser, dessen wahre Herkunft bis heute nicht geklärt werden konnte, und Hilzinger in Erinnerung an den Geburtsort, der für ihn von so großer Bedeutung war. Mit diesem Kunstgriff konnte er den Kern der politischen Thematik, den er dem Leser nahe bringen wollte, besser zeigen. Paul Frank wird mit Caspar Hilzinger im Laufe der diplomatischen Inventur immer wieder diskutieren und bilanzieren und er wird die »Erinnerungen, die Gedanken und die Erfahrungen [...] sorgfältig und gewissenhaft aufschreiben«.<sup>4</sup>

Hilzingen, wo Paul Frank am 4. Juli 1918 als Sohn des Josef Frank und seiner Ehefrau Anna, geb. Hegele zur Welt kam, war bereits ein Marktflecken im Hegau. Singen hätte dagegen »erst aus ein paar Häusern um die Peter und Paul-Kirche herum« bestanden.<sup>5</sup> Manchem Leser wird bei Franks liebevoller Beschreibung der dörflichen Situation seiner Kindheit ein Bild lebendig, das noch bis in die 1970er Jahre hinein Gültigkeit hatte. Damals waren zwar die Protagonisten andere und das Gasthaus Scheffelhof, das neben seinem Geburtshaus stand, war der Sparkasse ge-

1 Frank, Paul: persönliche Aufzeichnungen, unveröffentlicht, 1980

2 Frank, Paul: Entschlüsselte Botschaft – Ein Diplomat macht Inventur. Stuttgart 1981, S. 28

3 Ebenda

4 Ebenda, S. 29

5 Frank, Paul: persönliche Aufzeichnungen, 1980

wichen. Doch in dem Haus, in welchem er geboren wurde und in dem auch der Frieseurmeister Klopfer wohnte, sowie in der gegenüberliegenden Bäckerei Ströbele, die »ein so hervorragendes Brot machte, im Holzofen natürlich«, werden diese Handwerke – in mehrfach modernisierten Gebäuden – noch immer betrieben. Besondere Erinnerungen sind Frau Ströbele, »das Urbild einer Bäckersfrau, freundlich und wohlbeleibt« und ihre duftenden Anisbrötle, die sie dem Jungen heimlich zusteckte, wenn er Brot holte, »als müsse sie der Tat wegen vor sich selber erröten«.<sup>6</sup>

1921 zogen die Eltern nach Singen. Doch fast wöchentlich besuchte Paul mit dem »Randebähnle« oder dem Fahrrad die Großeltern,<sup>7</sup> die nur wenige Schritte von seinem Geburtshaus entfernt wohnten. Unvergessen sind die sonntäglichen Spaziergänge an der Hand des Großvaters über die Felder und Wiesen. »Alle Palasthotels, alle Badestrände und Sehenswürdigkeiten der Welt können für mich jenen Obstgarten hinterm Haus am Bach nicht aufwiegen. Dort durfte ich mir, wenn ich als Bub von Singen herüberkam, die Taschen voll mit Obst machen, so viel ich tragen konnte: die ersten saftigen Gravensteiner, Pflaumen und Zwetschgen, und vor allem jene süßen und teig[ig]en Birnen, deren Name ich vergessen habe, und die man auch Sülibirre nannte. [...] Es ist schon etwas, in einem Paradies geboren zu werden, wenn später die Reise in die Welt hinaus geht.«<sup>8</sup>

### *Frühes politisches Gespür*

Zunächst aber steht die Schulzeit an. Paul Frank besucht in Singen die Volksschule, wechselt auf die Oberrealschule, die er 1937 mit dem Abitur abschließt. Dieser Jahrgang durfte ein Jahr früher Abitur machen, da er vom Oberkommando der Wehrmacht bereits für den Kriegseinsatz 1939 eingeplant war.

Sie waren 14 Jahre alt, »als sich der braune Schatten über Deutschland legte. Er begann sich alsbald blutrot zu färben«.<sup>9</sup> Buben in diesem Alter konnten sehr gut erkennen, wie sich nach 1933 ihre Welt zum Bösen veränderte. Als Schüler erlebte Paul dies zuerst in der Familie. Sein Vater, der Kreisvorsitzender der Zentrumspartei geworden war und es in der Kleinstadt Singen zum Stadtrat und stellvertretenden Bürgermeister gebracht hatte, wurde aus den Ämtern gejagt. Gleiches geschah dem Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Kaufmann,<sup>10</sup> für dessen Hausbau Vater Frank mit einer Hypothek in beträchtlicher Höhe gebürgt hatte. Der Junge wird nie vergessen können, wie spürbar die häusliche Atmosphäre durch diese Sorge belastet war.

Wie augenfällig waren doch die Veränderungen in der Schule: Plötzlich wurden die braun gekleideten Schulkameraden, die sich als Hitler-Jugendführer vorstellten, von manchen Lehrern recht respektvoll behandelt, obgleich sie im Allgemeinen zu

6 Ebenda

7 Bernhard und Katharina Hegele – die Familie schrieb sich später Hägele

8 Frank, a. a. O. 1980

9 Frank, a. a. O. 1981, S. 10

10 Edmund Kaufmann, Bürgermeister in Singen seit 1923, ab 1928 Abgeordneter im Badischen Landtag und Finanzminister von Württemberg-Baden von 1949–1951



Dorfplatz in Hilzingen 1911. Direkt hinter dem Gasthaus Scheffelhof stand das Haus des Friseurmeisters Klopfer, in dem Paul Frank 1918 geboren wurde, schräg links gegenüber lag die Bäckerei Ströbele und links vorne nach dem Baum die Zufahrt zum Haus der Großeltern. (Privatarchiv)



Paul Franks Großeltern Bernhard und Katharina Hegele, links, vor ihrem Anwesen in Hilzingen, 1911 (Privatarchiv)

den Schlusslichtern in der Klasse zählten. »Der Religionsunterricht fiel Rowdys zum Opfer. Einer der Hitler-Jugendführer schleuderte einmal unserem Stadtpfarrer August Ruf, der später im Konzentrationslager jämmerlich zu Tode gequält wurde, vor der Klasse ins Gesicht: Ich verlange für mich die Note ungenügend, denn ein Hitler-Junge ist stolz darauf, in Religion ungenügend zu sein! Der greise Stadtpfarrer weinte.«<sup>11</sup>

»Als Vierzehnjähriger bemerkte Paul zum ersten Mal zufällig und staunend, dass es im Zusammenleben von Deutschen und Juden ein Problem gab.«<sup>12</sup> Acht Wochen, nachdem ein Schüler »Hitler ist Reichskanzler« an die Tafel geschrieben hatte, war der jüdische Lehrer, den er damit treffen wollte, nicht mehr an der Schule. Es hieß, er sei verzogen. Dieser Junge wusste offenbar früher als seine Klasse, was antisemitische Parolen anzurichten vermögen.

Wie politisch sich Paul Franks Lebensweg gestalten würde, war zu jener Zeit nicht abzusehen, doch mag es sein, dass in ihm bereits damals »die Neigung entstanden ist, die mikro-politischen Ereignisse für bedeutsamer einzuschätzen als die großen Zusammenhänge, das Verhalten der Menschen für wichtiger zu nehmen als den Inhalt von Programmen, Gut und Böse für entscheidender zu halten als Gekonntes und Imponierendes«.<sup>13</sup>

1939 hieß es nach dem vorzeitigen Abitur, der Arbeits- und Militärdienstzeit übergangslos in den Krieg zu ziehen. In Franks Kriegstagebuch »Saat aus Trümmern« sind die »Ängste, Verzweiflungen und Hoffnungen«<sup>14</sup> während der Feldzüge in Frankreich, Griechenland und Russland niedergeschrieben. So viele der Kameraden waren im Kugelhagel gefallen. »Die Mutter Gottes hat dich beschützt.« Mit diesem Ausruf seiner Mutter, die ihn nach der Rückkehr – als Oberleutnant in einer Panzerdivision – glücklich in die Arme schloss, war auch für ihn die Frage beantwortet, »warum gerade er die Heimat wiedersehen durfte«.<sup>15</sup>

Ab Herbst 1945 konnte Paul Frank mit der Unterstützung von Schweizer Freunden in Form von Geld- und Naturalleistungen sein in Freiburg (Breisgau) begonnenes Studium der Sozialwissenschaften in Zürich fortführen und in Fribourg (Schweiz) bereits nach acht Semestern mit dem Doktor der Staatswissenschaften beenden. Zwei weitere Jahre arbeitete er als Assistent der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät dieser Universität und widmete sich dabei im Internationalen Institut für Sozialwissenschaften und Politik, dessen Mitbegründer er war, sozioethischen Fragen.

Seit der Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg sah Frank seine Aufgabe darin, am Aufbau eines geeinten und freien Europa mitzuarbeiten, um die Wiederholung

11 Frank, a. a. O. 1981, S. 11

12 Ebenda, S. 249

13 Ebenda, S. 11

14 Ebenda, S. 12

15 Ebenda, S. 13

einer derartigen Katastrophe zu verhindern. Dazu sollte vor allem die Aussöhnung mit Frankreich beitragen.

Frank galt nicht nur als Experte für die katholische Soziallehre,<sup>16</sup> sondern auch, da frankophil und mit französischer Literatur sehr vertraut, als Kenner der französischen Mentalität. So ist es nicht verwunderlich, dass er dem als ersten Generalkonsul<sup>17</sup> für Paris vorgesehenen Wilhelm Hausenstein 1950 als persönlicher Referent empfohlen wurde. Frank aber, der sehr schnell erkannte, nach welchen Kriterien in Bonn zu der Zeit die Posten vergeben wurden, lehnte wegen der vorgefundenen Bedingungen ab. Konrad Adenauer, seit 1949 der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, »hat in den Fragen des administrativen Neubeginns und der damit verbundenen Personalpolitik nie besondere Skrupel verspürt. Er besaß dafür überhaupt kein Organ.«<sup>18</sup>

»Diplomat sein, hieß [...] vor allem dazuzugehören – zu einem Kreis ausgesuchter, berufssolidarischer Menschen, wenn möglich ›aus gutem Stall‹. Das hieß auch, über solche Banalitäten wie die NS-Vergangenheit erhaben zu sein.«<sup>19</sup> Man versprach sich von Beamten, »die an ihrer politischen Vergangenheit schwer zu tragen hatten«, <sup>20</sup> dass sie loyale Diener seien und sich ihrer Karriere wegen still und gefügig einordnen würden.

Wilhelm Hausenstein, der die aus vielen Gründen berechtigte Absage Franks wohl verstand, wollte diese persönlich jedoch nicht akzeptieren. Er bemühte sich deshalb von Paris aus weiter um dessen Einstellung und erreichte mit der ihm eigenen Zähigkeit doch noch das schier Unmögliche, die Stelle mit jemandem zu besetzen, der nicht »dazu gehörte«. Frank, der nach dem Krieg mithelfen wollte, einen neuen besseren Staat aufzubauen, ließ sich nach anfänglichem Widerstand doch überzeugen.

So begann im November 1950 zu einer Zeit, als die Staaten im Westen wie im Osten – mochten sie auch noch so zerstört und desorganisiert sein – einen außenpolitischen Apparat aufbauten, für Paul Frank in Paris die fast 30 Jahre dauernde Zugehörigkeit zum diplomatischen Dienst der Bundesrepublik Deutschland. Die Arbeit empfand er stets als etwas Außergewöhnliches und vom »Herzschlag der Zeit erfüllt«.<sup>21</sup>

### *Außenpolitik beginnt innen*

Paul Frank wird in seinem weiteren politischen Werdegang durch seinen Einsatz in entscheidenden Positionen erheblichen Einfluss auf die Außenpolitik haben. Die Ereignisfülle eines so intensiven politischen Lebens kann in diesem Portrait allerdings nur skizzenhaft dargestellt werden.

16 Moersch, Karl: Bilanz eines Diplomatenlebens – Ein Berater mit eigener Meinung. Die Erinnerungen von Paul Frank: Rückblick auf drei Jahrzehnte deutscher Außenpolitik. In: DIE ZEIT vom 6.11.1981

17 Die Umwandlung der politischen Vertretung in eine Botschaft erfolgte nach den Pariser Verträgen 1955.

18 Frank, a. a. O. 1981, S. 16

19 Ebenda, S. 17

20 Ebenda

21 Ebenda, S. 22



Frank betonte, dass Ausgangspunkt und Mittelpunkt der außenpolitischen Orientierung das eigene nationale Interesse sein müsse. Kein anderes Land der westlichen Bündnisgemeinschaft stehe vor einem derart schwierigen nationalen Problem, das der Teilung Deutschlands vergleichbar wäre. Deutschland sei daher mehr als jedes andere Land darauf angewiesen, »bei allem, was wir in der Außenpolitik planen und tun, die augenblickliche Befriedigung hinter dem langfristigen Ziel der Wiedervereinigung Deutschland in Frieden und Freiheit zurückzustellen«.<sup>22</sup>

Für einen Deutschen war die diplomatische Arbeit in Paris anfangs der 1950er Jahre eine äußerst schwierige Aufgabe. Vielerorts traf man auf die gegenüber Deutschen herrschende Atmosphäre der unverhohlenen Ablehnung und Geringschätzung. Doch Paul Frank versuchte auch hier, die Menschen zu verstehen und hinterfragte den Grund für derartiges Verhalten und die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse aus der Vergangenheit.

Er selbst erfuhr solch menschliches Elend bereits im Mai 1940, als seine Panzerdivision auf dem Vormarsch in die Bretagne unter Beschuss französischer Tiefflieger geriet und dabei eine Kolonne französischer Flüchtlinge getroffen wurde. Den Flüchtlingen konnte Frank damals nicht helfen. »Aber die Sinnlosigkeit des Krieges gegen dieses schöne Land, gegen dieses gute Volk prägte sich ihm für das ganze Leben ein.«<sup>23</sup>

Was für Frank in dieser Zeit der angespannten politischen Atmosphäre zählte, »war der Wille, die einzig wirksame Wiedergutmachung nach all dem Unglück zu leisten, die jeder Mensch guten Willens leisten konnte: eine Politik des Friedens, der Toleranz, eine Politik der Solidarität in einer immer gefährlicher werdenden Welt«.<sup>24</sup> Auch den europäischen Nachbarn bereitete es Schwierigkeiten, sich in den Nachkriegsrealitäten zurechtzufinden. Denn sowohl das nukleare Problem<sup>25</sup> und die sich abzeichnende Emanzipation der ehemaligen Kolonialvölker als auch die Rivalität der beiden Weltmächte USA und Sowjetunion konnten den Frieden wieder gefährden.

So sah also die weltpolitische Situation aus, als Paul Frank seine Arbeit als persönlicher Referent des Generalkonsuls in Paris begann, wo er sehr rasch in die Rolle eines Beobachters und Verbindungsmanns zum französischen Parlament hineinwuchs. Diese Funktion kam ihm sehr entgegen: Er vertrat schon immer die Ansicht, »dass die Außenpolitik ›innen‹ beginne und nicht mehr leisten könne, als die hinter ihr stehende Gesellschaft zu leisten bereit sei«.<sup>26</sup>

22 Michael P. Hägele, alias Paul Frank: Über die Nützlichkeit des deutsch-französischen Vertrags, 1963, auszugsweise wiedergegeben in Frank, a. a. O. 1981, S. 100

23 Frank, a. a. O. 1981, S. 33

24 Ebenda, S. 22

25 Michael P. Hägele, alias Paul Frank: Diplomatie und nukleare Glaubwürdigkeit, aus Privatarchiv

26 Frank, a. a. O. 1981, S. 23



Als wichtige Aufgabe bei der UNO sah Botschaftsrat Paul Frank, Kontakte zu Staaten der Dritten Welt zu knüpfen – hier Anfang der 1960er Jahre mit dem indischen Ministerpräsidenten Nehru. (Privatarchiv Paul Frank)

### *Deutsch-französischer Freundschaftsvertrag*

Wie sehr für Paul Frank das deutsch-französische Verhältnis zeitlebens eine Herzensangelegenheit war, bestätigt das Gespräch eines Journalisten des »Südkurier« mit ihm im Januar 1988. Zu dieser Zeit lebte Paul Frank bereits neun Jahre in der Abgeschiedenheit eines Schwarzwalddorfes, aber Frankreich war nicht fern. »Paul Frank [...] gehört zu der Generation, die das Wachsen der deutsch-französischen Beziehungen von Anfang an beobachtet und mit gestaltet hat. [...] Kein Zweifel, der einstige Diplomat und Staatssekretär weiß, auf welchen Wegen – oft Umwegen – in den Nachkriegsjahren Deutsche und Franzosen einander näherkamen. Er kennt die Gedanken, die Hintergedanken der Politiker, die [...] zum Abschluss des deutsch-französischen Vertrages vom Januar 1963 führten.«<sup>27</sup>

Seit Abschluss des Vertrages waren 25 Jahre vergangen und doch sprach er noch mit spürbarer innerer Anteilnahme, trotz der Erinnerungen an die menschlich oft

27 Willauer, Hans: Verträge welken wie Mädchen und Rosen. In: Südkurier vom 22.1.1988

enttäuschenden Begegnungen. Auf die Frage, wie sich für ihn nach all den Jahren das Verhältnis zwischen Frankreich und der Bundesrepublik, zwischen Franzosen und Deutschen darstelle, »wägt er zunächst die Worte sorgfältig, spricht langsam, dann immer schneller: Ich spreche nicht von Aussöhnung, nicht von Freundschaft, sondern von Partnerschaft. Ohne diese Partnerschaft zwischen den beiden europäischen Kernländern ist die Festigung der europäischen Position in der Welt nicht möglich. Die Bundesrepublik und Frankreich können Europa davor bewahren, im Ost-West-Gegensatz gegeneinander ausgespielt zu werden.«<sup>28</sup>

Engagiert vertrat er seinen Standpunkt: Wenn es nicht gelinge, »eine demokratisch legitimierte Verfügungsgewalt in der Außen- und Innenpolitik zu schaffen, würden im Laufe der Zeit, angesichts der Entspannung zwischen Ost und West die Differenzen zwischen Deutschland und Frankreich zunehmen«.<sup>29</sup> In die Zukunft gedacht, sah er die beiden Länder zwar nicht in der Lage, ein Europäisches Haus zu bauen, doch sehr wohl es auszustaffieren. Darüber müsse nachgedacht werden, und nachdenken tue manchmal weh, aber letzten Endes lohne es sich.

Dass bei der Arbeit an wichtigen Vertragswerken oft zu wenig tief und weitgreifend gedacht wird, beschreibt Frank auch in seinen Memoiren bezüglich des deutsch-französischen Vertrages.

Obwohl er 1957 aus Paris ins Bonner Auswärtige Amt wechselte und von 1960 bis 1963 als Botschaftsrat an die deutsche Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York versetzt war, hatte er die Entwicklung der Verhandlungen intensiv verfolgt und glaubte sich daher in der Lage zu beurteilen, warum »aus der zarten Pflanze kein Baum werden konnte. [...] Beiden, Deutschen und Franzosen, Adenauer und de Gaulle, war gemeinsam, dass sie es bei der Vorbereitung des Vertrages an der geringsten diplomatischen Umsicht fehlen ließen. Sie hatten es völlig versäumt, die Welt auf den Abschluss des Vertrages vorzubereiten. Die Welt schätzt solche Überraschungen nicht. In unserer klein gewordenen Welt können sich zwei Völker nicht zusammentun, ohne das Gesamtgefüge der Beziehungen und das Gleichgewicht zu stören.«<sup>30</sup> Dies habe vor allem für den großen Verbündeten Amerika gegolten, der seine eigenen Vorstellungen darüber hatte, was den Europäern zustehe.

Als der Vertrag unterzeichnet wurde, befand sich Frank in New York. Dort wurde er Zeuge eines tief empfundenen Missbehagens und entrüsteter Reaktionen der amerikanischen Politik und Öffentlichkeit. Vergleichbar war das Echo aus der Sowjetunion. Auch die Partner in der EWG waren verunsichert. Ost und West hätten begleitend aufgeklärt werden müssen, »dass diese Politik gegen niemand gerichtet war [...] und nur das in feste [...] Formen gießen sollte, was sich die ganze Welt immer gewünscht hatte: eine unwiderrufliche Aussöhnung zwischen Franzosen und Deutschen«.<sup>31</sup>

28 Ebenda

29 Ebenda

30 Frank, a. a. O. 1981, S. 89–90

31 Ebenda, S. 93





Frankreichs Staatspräsident Charles de Gaulle und Paul Frank beim Staatsbegräbnis für Konrad Adenauer am 26. April 1967 (Privatarchiv Paul Frank)

Während Franks Tätigkeit bei der UNO in New York (1960–1963) wurden vor allem zwei Problemfelder der Weltorganisation deutlich: einerseits die Struktur-Problematik, welche die ständige Erweiterung der Vereinigung mit sich brachte, andererseits die damalige Rassen-Problematik in den USA.

#### *Die Ost-West-Politik war mit sein Werk*

»Während die Sowjetunion von 1946 bis 1960 die Sicherheitsratsbeschlüsse weitgehend sabotiert und in der Generalversammlung hinhaltenden Widerstand geleistet und sich im Sekretariat passiv verhalten hatte«, <sup>32</sup> zeichnete sich nun unter Chruschtschow eine offensivere Politik ab. Diese führte zur sogenannten Anti-Kolonialismus-Resolution, die besagte, dass die Gewährung der Unabhängigkeit auf keinen Fall verzögert werden dürfe, auch wenn das betreffende Land für die Selbstregierung noch nicht wirklich reif sei. Mit dieser Taktik der zahlreich in die UNO aufzunehmenden Mitglieder aus Afrika und Asien sollten die Vereinten Nationen durch pseudo-parlamentarische Mehrheiten wohl zum weltweiten Resonanzboden für die antiwestliche Agitation der Sowjetunion gemacht werden. »Sie glaubten damit eine Abstimmungsmaschinerie in die Hand zu bekommen, mit der der Westen Stück für Stück, [...] in die Isolierung getrieben werden könnte.« <sup>33</sup>

32 Ebenda, S. 160

33 Ebenda, S. 161

Kritisch setzt sich Paul Frank in diesem Zusammenhang mit der Haltung des Westens auseinander. Dass die Generalversammlung zum wichtigsten Organ der Vereinten Nationen geworden war, führt er auf eine von ihr bereits 1950 gefasste Resolution<sup>34</sup> zurück, die es möglich machte, dass ein durch ein Veto blockierter Beschluss des Sicherheitsrates vor die Generalversammlung gebracht und dort mit nur einer Zweidrittel-Mehrheit in Kraft gesetzt werden konnte. Die Kompetenz der Friedenssicherung wurde damit für bestimmte Fälle vom Sicherheitsrat an die Generalversammlung übertragen, in der in den 1960er Jahren, wie Frank in »Entschlüsselte Botschaft« beklagt, »weit über hundert Entwicklungsländer agierten, agitierten, koalierten, formulierten. So war aus den Vereinten Nationen als Instrument der Friedenssicherung plötzlich ein Instrument des globalen Klassenkampfes geworden.«<sup>35</sup>

Sein Alter Ego fragt sich, weshalb Franks Warnungen und Hinweise auf diese doch bedenklichen Entwicklungen wenig Gehör fanden in Bonn. War es der Wunsch, möglichst bald Mitglied in der Weltorganisation zu werden?<sup>36</sup> Jedenfalls stand, so Frank, dem blauäugigen Idealismus in Sachen europäischer Einigung eine ebenso blauäugige Gläubigkeit in die Vereinten Nationen gegenüber.

Für die deutschen Diplomaten bei der UNO hatte zu der Zeit das Bestreben, die DDR draußen zu halten, oberste Priorität. Ungleich wichtiger war es für den Diplomaten Frank, mit den Vertretern der jungen Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas mit Einfühlungsvermögen und Respekt vor deren Kultur und Mentalität Kontakte zu bekommen und zu pflegen. Es galt, das Erscheinungsbild der Bundesrepublik zu gestalten und Deutschland als einen zuverlässigen und leistungsstarken zukünftigen Partner darzustellen.

In den Jahren seines Aufenthalts als Botschaftsrat bei der UNO erlebte Frank das Ausmaß der Rassendiskriminierung in den USA, die selbst viele der akkreditierten afrikanischen Diplomaten am eigenen Leib erfahren mussten. Sie sollte in den nächsten Jahren auf einen Höhepunkt zutreiben. Im August 1963 hielt Martin Luther King in Washington seine berühmte Rede »I have a dream«, 1968 wurde er ermordet. Nicht zuletzt die hier gemachten persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen ließen Franks Alter Ego später formulieren, dass er im Laufe seines Lebens immer mehr zu der Überzeugung gelangt sei, »dass es die Gerechtigkeit ist, die den Staat zusammenhält, und die Ungerechtigkeit, die ihn zerstört. Die Gerechtigkeit in all ihren Formen: die des Gesetzes ebenso wie die soziale.«<sup>37</sup> Seiner Beobachtung entsprechend stünden die Staaten, welche die Armut gerecht verteilten, gefestigter da als diejenigen, die den Reichtum ungerecht verteilten. Gefahr drohe dem Staat, der nicht beachte, dass auch die Würde des Menschen eine Form der Gerechtigkeit sei.

34 Uniting-for-Peace-Resolution vom 3.11.1950

35 Frank, a. a. O. 1981, S. 161–162

36 Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR wurden am 18.9.1973 Mitglieder der UNO-Generalversammlung.

37 Frank, a. a. O. 1981, S. 142



Der vielleicht schwierigste Teil der neuen Bonner Ostpolitik: Die Verhandlungen mit Warschau, die 1970 begannen – im Bild Paul Frank und Bundesaußenminister Scheel im Konzentrationslager Auschwitz mit dem späteren polnischen Außenminister Józef Czerwinski. (Privatarchiv Paul Frank)

1963 aus New York zurückgekehrt, kam Frank in den Planungsstab des Außenministeriums unter Außenminister Gerhard Schröder und wurde 1965 Leiter der Unterabteilung Westeuropa mit der Zuständigkeit für die deutsche Frankreich-Politik. Bereits im Januar 1968 übertrug ihm Willy Brandt, der in der Regierungszeit des damaligen Bundeskanzlers Kurt Georg Kiesinger Außenminister war, als Ministerialdirektor die 1. Politische Abteilung im Auswärtigen Amt.

»Frank erwies sich im Auswärtigen Amt als ein Mann mit strenger Auffassung von der Schweige- und Gehorsamspflicht des Diplomaten und vertrat nicht selten pointiert eine eigene Meinung. Dass Frank als Diplomat auch über viel Zähigkeit und Entschiedenheit verfügte, bewies er, als er im Januar 1969 nach Südkorea entsandt wurde und die Rückführung der letzten fünf entführten Koreaner in die Bundesrepublik durchsetzte.«<sup>38</sup> Frank selbst bezeichnet diesen Auftrag als einen dramatischen Höhepunkt in seiner diplomatischen Laufbahn.

Sein Werdegang setzt sich fort mit der Ernennung zum Staatssekretär 1970. »Damit wird Frank höchster Beamter des Auswärtigen Amtes und gehört zum Kreis von

38 Muntziger-Archiv, Internationales Biographisches Archiv 38/1986 vom 8.9.1986; ergänzt um Nachrichten durch MA-Journal bis KW 17/2011 – Der südkoreanische Geheimdienst hatte einige Landsleute heimlich aus der Bundesrepublik entführt, sie der kommunistischen Umtriebe, Spionage und des Landesverrats beschuldigt und eingekerkert. Zwei waren auch bereits zum Tode verurteilt; siehe dazu Kapitel: Der Phönix und die Schlange in: Frank, a. a. O. 1981, S. 223 ff.

4 bis 5 Männern, in deren Köpfen die Außenpolitik der Bundesregierung Gestalt annimmt.«<sup>39</sup>

Bestandteil der neuen deutschen Außenpolitik seit 1969 – jetzt unter Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel – war die Vertragspolitik mit dem Osten. Den Ausgangspunkt dieser Ost-West-Politik begründet Frank mit der Lage des deutschen Volkes in der Mitte Europas. »Wer in der Mitte lebt, lebt mit dem größeren Risiko. Er lebt auch mit der größeren Verpflichtung, den Anfängen einer Konfliktsituation zu wehren und den Frieden im Interesse des eigenen Überlebens zu sichern.«<sup>40</sup>

Unter dieser Prämisse sah er auch den Umgang mit den östlichen Nachbarländern: Trotz grundlegender Meinungsverschiedenheiten war ein *Modus Vivendi* zu suchen, eine Form des Zusammenlebens und gegenseitigen Lebenlassens, die den »Kalten Krieg« in so etwas wie eine zivilisierte Normalität umwandle. Die deutsche Politik solle nicht warten, bis alle Streitfragen in einem Friedensvertrag gelöst werden, sondern einen vertraglichen Gewaltverzicht auf der Grundlage des territorialen Status quo anstreben, um die Möglichkeit für Entspannung und Zusammenarbeit zu schaffen.

Paul Frank wurde zu einem der wichtigsten Mitwirkenden an den Vorbereitungen und Verhandlungen zu den Ostverträgen mit der Sowjetunion und Polen im Jahr 1970. Bei den Gesprächen in Moskau oblag ihm als Leiter der gemeinsamen Arbeitsgruppe die mühsame Ausarbeitung der Details.<sup>41</sup> »Die Sowjets erinnern sich an den hartnäckigen Paul Frank besonders lebhaft, weil er als Staatssekretär des Außenministers Scheel maßgebend die Einbettung der Berlinfrage in die Ostvertragspolitik bewirkt hat.«<sup>42</sup>

Frank war auch Repräsentant der Bundesregierung bei den schwierigen Vorgesprächen und Verhandlungen über eine vertragliche Regelung der Beziehungen mit der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (CSSR), die im Dezember 1973 mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages in Prag ihren Abschluss fanden.<sup>43</sup> Unabhängig von der Komplexität der Verhandlungen spürte er auf seiner Reise nach Prag tief im Innern die Schwierigkeit, »mit einem Volk hart verhandeln zu müssen, für das man Mitgefühl empfindet wegen des Unrechts, das ihm angetan worden ist.«<sup>44</sup>

39 Wagner, Wolfgang: Frank entwapfnet mit beißendem Witz. In: Südkurier vom 2.5.1970

40 Paul Frank, Vortrag am 13.10.1971 in Bonn anlässlich der Eröffnung der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde

41 Der »Moskauer Vertrag« wurde am 12.8.1970 nach langen, zähen Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland geschlossen. Er enthält im Kern schon die später mit Polen und der CSSR getroffenen Vereinbarungen. Die Unterschriften unter den Warschauer Vertrag erfolgten am 7.12.1970. Beide Verträge wurden am 17.5.1972 ratifiziert (BGBl. 1972 II, S. 362 ff.).

42 Moersch, Karl: Kompromiss und Vorleistung. Staatssekretär Franks präzise Ansichten. In: Die Rheinpfalz Nr. 119 vom 27.5.1978

43 Der Prager Vertrag vom 11.12.1973 trat mit der Ratifizierung am 17.12.1973 in Kraft. Das Abkommen erklärte die Nichtigkeit des Münchner Abkommens von 1938 über die Abtretung des Sudetenlands.

44 Spiegel Nr. 42, 12.10.1981, Memoiren, Ein normaler Mann





Nach langwierigen und zähen Verhandlungen in Russland wurde am 12. August 1970 der »Moskauer Vertrag« geschlossen. Der sowjetische Botschafter Valentin Falin und Paul Frank tauschen die Ratifizierungs-urkunden aus; hinter ihnen steht Bundesaußenminister Walter Scheel. (Privatarchiv Paul Frank)



Der Generalsekretär der KPdSU, Leonid Breschnew, wird 1973 zum Meinungsaustausch mit der Bundesregierung in Bonn von Paul Frank und Hans-Jürgen Wischniewski begrüßt. (Privatarchiv Paul Frank)



*Wie die Faust aufs Auge – Ein glänzender Mann*

Nach dem Rücktritt Willy Brandts als Regierungschef im Zuge der »Guillaume-Affäre« wählte der deutsche Bundestag im Mai 1974 Helmut Schmidt zum Kanzler der Bundesrepublik. Hans-Dietrich Genscher wurde Vizekanzler und übernahm das Auswärtige Amt, der bisherige Außenminister Walter Scheel wurde zum Bundespräsidenten gewählt. Nach Scheels Amtsantritt am 1. Juli 1974 übernahm Paul Frank als Staatssekretär die Leitung des Bundespräsidialamts. Der Chef dieses Amts ist vor allem der erste Berater des Bundespräsidenten für dessen Amtsführung und Entscheidungen. Er wird von ihm gerade aufgrund eines besonderen gegenseitigen Vertrauensverhältnisses in diese Amtsstellung berufen.

Frank blieb auch, als er Anfang 1976 als möglicher Leiter der deutschen Botschaft in Paris im Gespräch war, an der Seite Walter Scheels, dessen Bemühungen, ein »politischer Präsident« zu sein, er mitgetragen hat. Auch wenn er nicht mehr unmittelbar ins politische Tagesgeschäft involviert war, so war sein Engagement für die Politik doch ungebrochen und blieb bis weit über sein Ausscheiden hinaus bestehen. Mit der Wahl des nächsten Bundespräsidenten Carl Carstens, der Walter Scheel am 1. Juli 1979 nachfolgte, verließ auch Frank das Amt und zog sich in sein herrlich gelegenes, idyllisches Bauernhaus im Schwarzwald zurück.

In seiner Rückschau auf die vielen Jahre im diplomatischen Dienst, häufig in den Brennpunkten deutscher Außenpolitik, beschreibt Paul Frank selbst, dass er überhaupt nicht den Eigenschaften entsprach, die nach landläufiger Vorstellung von einem Diplomaten erwartet wurden: »Das Bild vom smarten Diplomaten passte auf mich wie die Faust aufs Auge. [...] Ich war nicht aus sogenannter guter Familie, sondern der Sohn eines Handwerkers; ich war nicht groß und schlank, sondern klein mit einem alemannischen Rundschädel; ich war kein Anhänger der preußisch-klein-deutschen Reichspolitik, sondern ein süddeutscher Föderalist; ich war auch nicht Mitglied irgendeiner Studentenverbindung, ob schlagend oder nicht.«<sup>45</sup>

Wie wir wissen, hat ihn dies alles nicht daran gehindert, »mit Höchstgeschwindigkeit aus dem großen Heer der Höheren Beamten an die Spitze des Auswärtigen Amtes«<sup>46</sup> vorzurücken und schließlich Chef des Bundespräsidialamts zu werden. Er verschaffte sich Achtung als unabhängiger Denker, als ein »Kopf mit politischer Fantasie«,<sup>47</sup> mit exzellenten analytischen Fähigkeiten, fachlich kompetent, fürsorglich, zurückhaltend und bescheiden. »Was den gebürtigen Badener aus Hilzingen, der mit einer Schweizerin verheiratet ist, von den meisten Beamten des Auswärtigen Amt unterscheidet, ist nicht allein sein flinker Verstand und sein Einfallsreichtum; es ist besonders sein treffender und nicht immer schonender, beißender Witz.«<sup>48</sup>

45 Frank, a. a. O. 1981, S. 24

46 Wagner, a. a. O. 1970

47 Sartorius, Peter: Frank feilt an einem neuen Diplomatentyp. In: Stuttgarter Zeitung Nr. 99, 1970

48 Wagner, a. a. O. 1970



Meinem zuverlässigen Partner in  
vielen schwierigen Geschäften in  
Freundschaft Walter Scheel

Walter Scheel wurde 1974 zum Bundespräsidenten gewählt und holte Paul Frank als Chef ins Bundespräsidialamt. Seine Verbundenheit bekundet er in dieser Widmung: »Meinem zuverlässigen Partner in vielen schwierigen Geschäften in Freundschaft, Walter Scheel« (Privatarchiv Paul Frank)

»Man kennt ihn als eigenwillig, [...] präzise und, wenn es sein muss, sarkastisch«,<sup>49</sup> als einen Mann, der nie viel aus sich machte, aber immer wusste, was von ihm erwartet wurde, beherzt, zuweilen auch mit alemannischer Zähigkeit und Impertinenz. »Wunderliche Welt, dieser diplomatische Dienst. Über die Materie Bescheid zu wissen, ist schon viel, ihm mit Passion verhaftet zu sein, mehr. Paul Frank ist ein passionierter Diplomat, sein Außenminister Scheel sagt: ein glänzender Mann.«<sup>50</sup>

49 Moersch, a. a. O. 1981

50 Henkels, Walter: Scheel sagt: Ein glänzender Mann. In: FAZ vom 19.12.1970

Die Liste der Eigenschaften, die in den zahlreichen Presseberichten und besonders in dem Teil von »Entschlüsselte Botschaft« benannt sind, in welchem der Verfasser Paul Frank seinen Caspar Hilzinger Inventur machen lässt, kann weitergeführt werden und ist belegt durch die Ergebnisse und Erfolge seiner politischen Arbeit, im Wesentlichen in den äußerst schwierigen und sensiblen Auslandseinsätzen in New York, Moskau, Prag, Warschau und bei Sondermissionen wie in Griechenland, Israel und Korea.

### *Familiäre Prägung*

Nach Franks Überzeugung trug seine familiäre Herkunft dazu bei, in ihm den Grundstock für eine innere Unabhängigkeit zu legen, denn die Ereignisse in der eigenen Familie sind durchaus von Bedeutung für die nachfolgenden Generationen. Auch scheint sich ihr Verhalten gelegentlich über Generationen hinweg zu ähneln. Er ist überzeugt »Wer [...] in die tieferen Schichten seiner Herkunft hinabzusteigen vermag, wird für manches in seinem Leben, das ihm bis dahin unverständlich erschien, die Entschlüsselung finden.«<sup>51</sup>

Da ist sein Urgroßvater, Johann Frank, ein »rundköpfiger und hartnäckiger Alemanne«.<sup>52</sup> Er war Bauer und Viehhändler und gut situiert. Sein Geld legte er in Waffen an, mit denen er die neuen republikanischen Freischaren unterstützte, deren Ziel es war, im Großherzogtum Baden die Vorstellungen der Märzrevolution durchzusetzen. Im Frühjahr 1848 schloss sich Johann Frank dem von Friedrich Hecker angeführten Revolutionszug an und zog mit ihm von Konstanz aus über den Schwarzwald. Besiegt durch die übermächtigen, besser bewaffneten und ausgebildeten Truppen des Deutschen Bundes wurden sie Opfer einer Kriegslist. Obwohl man ihnen in einem Kapitulationsvertrag volle Amnestie zugesichert hatte, wurden sie eingekerkert. Johann Frank starb dort an den Folgen einer Lungenentzündung.

Nahezu ein Jahrhundert später schmuggelte Paul Franks Vetter Franz, der Urenkel des obigen Johann Frank, im Frühjahr 1933 Anti-Hitler-Druckschriften aus der Schweiz über die deutsche Grenze. Er wurde erwischt, und nachdem er zweieinhalb Jahre Gefängnis dafür verbüßt hatte, stellte ihm der Gauleiter die Entlassung aus der Haft in Aussicht, »wenn er sich schriftlich verpflichten würde, nie mehr politisch aktiv zu werden. Der alemannische Dickschädel antwortete: Ich will das Gefängnis erst verlassen, wenn ich sicher sein kann, dass Sie hineinkommen.«<sup>53</sup> Der alemannische Dickschädel wird in ein Konzentrationslager verbracht, aus dem er 1945 befreit wurde.

### *Die Wahrheit liegt in den Nuancen*

Selbstverständlich sind dem Diplomaten Frank in seinem langen politischen Leben Rückschläge und Enttäuschungen nicht erspart geblieben, auch dies soll hier er-

51 Frank, a. a. O. 1981, S. 8

52 Ebenda

53 Ebenda, S. 10

wähnt und an nur einem Beispiel beleuchtet werden. Mit Bitterkeit denkt Frank an jene Vorgänge zurück, die als »Affäre Huyn« bezeichnet werden und in deren Verlauf eigene Kollegen zu ihm auf Distanz gingen. Auch Journalisten, die ihn seit Jahren kannten, hielten es einer Schlagzeile wegen nicht für Wert, einer sorgfältigen Recherche nachzukommen. Schlussendlich forderten Presse und Rundfunk seinen Kopf. Was war geschehen?

Frank, der damals Leiter des Planungsstabs der Unterabteilung Westeuropa mit der Zuständigkeit für die deutsche Frankreich-Politik war, betrachtete die wöchentliche Besprechung mit den Referatsleitern und Hilfsreferenten als Gelegenheit, vertrauensvoll die operativen Aufgaben und die politischen Tagesereignisse zu besprechen. Nicht zuletzt sollte man sich auch Gedanken über die Zukunft der europäischen Politik machen, nötigenfalls in kontroversen Diskussionen, der produktivsten Methode Dinge voranzubringen.

Aus einer solchen Besprechung im Oktober 1965 gab »ein jüngerer Kollege, der sich als »Europäer« betrachtete, das hieß damals eben als ein Anhänger de Gaulles«,<sup>54</sup> vertrauliche Informationen preis. Dabei wurden Beratungen, wie die bestehenden deutsch-britischen Konsultationen verstärkt werden könnten, ohne dass sie irgendwie institutionalisiert werden sollten, in der Falschmeldung lanciert, das Auswärtige Amt verfolge verdeckt eine das deutsch-französische Verhältnis belastende Außenpolitik und bereite hinter dem Rücken des Kanzlers ein Geheimabkommen mit Großbritannien vor. Unnötig zu beschreiben, wie diese Affäre maßgeblich die Kabinettsbildung der zweiten Regierung Ludwig Erhards belastete. Der Fall beschäftigte die Öffentlichkeit wie auch das Parlament, da er sowohl als Affront gegen den Kanzler als auch als Kampagne gegen die Wiederernennung von Bundesaußenminister Gerhard Schröder gesehen wurde.

Als der Sachverhalt aufgeklärt, das Intrigenspiel zu Ende und die Mitspieler entlarvt waren, richtete sich deren ganze Wut gegen Frank, ausgelöst durch einen Presseartikel einige Wochen später. Hier wurde gemeldet, der Leiter des Planungsstabs habe in einem Gespräch geäußert, »ein deutscher Diplomat müsse jede Politik mitmachen bis zu dem Zeitpunkt, da die Schreie der Gefolterten aus dem Keller bis in den vierten Stock hinauf zu hören seien«. <sup>55</sup> Was hatte es mit den Schreien der Gefolterten auf sich? Hatte Frank, der für seine bildhafte Sprache bekannt war, sich zu einem derart schlimmen Zitat hinreißen lassen?

Der oben erwähnte jüngere Kollege Huyn, nach dem die Affäre benannt wurde, beklagte sich bei Paul Frank, dass seine unterschriftsreife Beförderungsurkunde im Außenministerium vermutlich zurückbehalten werde, weil er im Gegensatz zum Außenminister eine pro-französische Linie vertrete, und fragte, ob der Minister wohl gezwungen werden könne, ihm die Urkunde auszuhändigen, wenn er öffentlich erklärte, dass er sich im Gewissenskonflikt mit der Frankreich-Politik des Auswärtigen Amtes befinde und dies der Grund für die Nicht-Beförderung sei.

54 Ebenda, S. 122

55 Ebenda, S. 123

Da fiel Frank das Schicksal seines Vetters Franz ein, dem ein wirklicher Gewissenskonflikt zwölf Jahre Konzentrationslager eingebracht hatte, und hier stand einer, der seine Beförderung erpressen wollte, indem er sich auf einen Gewissenskonflikt berief. Erregt brach es aus ihm heraus: »Sind Sie von allen guten Geistern verlassen? [...] Wenn Sie mal hören, dass im Keller des Auswärtigen Amtes gefoltert wird, dann können Sie sich auf einen Gewissenskonflikt berufen, aber nicht wegen einer Ernennungsurkunde.«<sup>56</sup> Er stellte den Beamten nicht bloß, gab aber zu verstehen, dass er selbst um seine Entlassung aus dem Auswärtigen Dienst einkommen werde, wenn dieser ehemalige Kollege, der unmittelbar nach der Indiskretionsaffäre als persönlicher Referent von Franz Josef Strauß und bei der Bonner Landesgruppe seiner Partei angestellt worden war, wunschgemäß wieder ins Auswärtige Amt zurückkehren sollte.

### *Ein Schritt in die Freiheit*

Paul Franks Rückzug 1979 aus dem diplomatischen Dienst bedeutete keineswegs den Ruhestand. »In unserer Zeit hat man nicht das Recht, meine ich, einfach aufzuhören.«<sup>57</sup> Zu viele Themen, Fragestellungen und Sachverhalte beschäftigten ihn. Als die »Badische Zeitung« um seine Mitarbeit bat, verfasste er Mitte der 1980er Jahre Gastkommentare zu gerade relevanten sozialgeschichtlichen und geisteswissenschaftlichen Themen. In dieser Zeit entstand auch seine kritische und leidenschaftliche Abrechnung mit überholtem und problemfernem Denken unter dem Titel »Die senile Gesellschaft«.<sup>58</sup> »Viel Neugier gilt ökologischen Fragen und alternativen Wegen. [...] Wenn er aus dem Fenster blickt, sieht Frank die Schwarzwaldtannen. Der saure Regen zeigt Spuren. Frank klagt die Politik an, nicht aufgepasst zu haben. Auch sich klagt er an. Ohrfeigen könnte er sich dann, dass er sich den Bonner Spielregeln zu lange gebeugt hat. [...] Wichtiger als alle Politik, resümiert er dann, sei die ganze Kulturgeschichte, seien Monet, Tintoretto, Goya. Kohl? Sogar Churchill? Ach ja, wer sind sie schon gegen die wirklich Großen?«<sup>59</sup>

Durch die intensive Beschäftigung mit Paul Cézanne findet er Elemente, die sie beide verbinden. Paul Cézanne, meint er, sei der erste Grüne gewesen. Dieser habe vor dem Glauben an die unbegrenzte Möglichkeit der Technik und vor der Zerstörung der Natur gewarnt. Die Bewunderung für den Radikalen und Konservativen, den Veränderer und Bewahrer lässt den Kunst-Autodidakten Frank 1986 eine Biographie über diesen Künstler verfassen.<sup>60</sup>

Bereits 1981 erschien sein lang erwarteter Memoirenband, welcher wesentliche Grundlage für diesen Beitrag war. Paul Franks Leben bestand aus Politik und bei der differenzierten Betrachtung seiner Vita fällt immer wieder auf, dass er auf den ver-

56 Ebenda, S. 124

57 Hofmann, Gunter: Paul Frank, Mit strengen Maximen, Früher Staatssekretär, jetzt Antifigur zu Bonn. In: DIE ZEIT vom 8.11.1985

58 Frank, Paul: Die senile Gesellschaft: Hieb- und Stichworte, Hamburg 1984

59 Hofmann, a. a. O. 1985

60 Frank, Paul: Cézanne – Eine Biographie, Hamburg 1986





1978 besuchte der amerikanische Präsident Jimmy Carter die Bundesrepublik – hier Paul Frank im Gespräch mit den Außenministern der USA und Deutschlands, Walter John Stoessel und Hans-Dietrich Genscher. (Privatarchiv Paul Frank)

schiedensten Feldern des politischen Agierens nahezu visionäre Gedanken entwickelte. Deshalb legt dieser Beitrag die Schwerpunkte auf die politischen Inhalte seines Lebens, waren doch während Franks Ära so viele grundlegende politische Weichenstellungen erfolgt, deren Fragestellungen für den politisch Interessierten auch heute noch aktuell sind.

Auch wenn der »Spiegel« damals nach dem Erscheinen von »Entschlüsselte Botschaft« die Eitelkeit des Caspar Hilzinger etwas bspöttelte, aber die Anekdoten aus Franks Feder genüsslich weitererzählte,<sup>61</sup> so ist doch den nachfolgenden Stimmen nichts hinzuzufügen. Karl Moersch äußert sich gewissermaßen als Insider, da er selbst von 1970 bis nach der Bundestagswahl 1976 zuerst als Parlamentarischer Staatssekretär und danach als Staatsminister im Auswärtigen Amt tätig war: »Wer die Preisgabe von Staatsgeheimnissen erwartet, der wird enttäuscht sein. Wer jedoch Außenpolitik kennenlernen und verstehen will, der wird nicht behaupten können, er vergeude mit der Lektüre seine Zeit. [...] Die Mitglieder des deutschen Bundestages, die Geschäftigen und Vielbeschäftigten, sollten sich mit der politischen Lektion auseinandersetzen, die Frank im Hinblick auf fast drei Jahrzehnte politisch diplomatischer Tätigkeit zu geben hat.«<sup>62</sup> Und Alfred Grosser<sup>63</sup> kommentiert: »Der

61 Spiegel Nr. 42, 12.10.1981, Memoiren, Ein normaler Mann

62 Moersch, a. a. O. 1981

63 Professor Alfred Grosser, französischer Publizist, Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1975, Laudator Paul Frank

Leser gewinnt neue Einsichten in die heutigen Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik. Mehr noch: Er wird verstehen lernen, wie man zugleich pessimistisch in der Analyse und entschieden in der zukunftsmitbestimmenden Tat sein kann.«<sup>64</sup>

Gegen Ende seiner Bilanz beschreibt Frank das letzte Treffen mit seinem Alter Ego Caspar Hilzinger. Natürlich war der Abschied von Bonn das Gesprächsthema. War es Resignation, den Staatsdienst ein wenig vorzeitig zu verlassen, als sich die Gelegenheit bot? Die Antwort folgte prompt: »Die Einsicht in das unvermeidliche Ende des Berufslebens, ja des Lebens überhaupt, hat nichts mit Resignation zu tun. Diese Einsicht ist es, die dem Menschen am Ende eines arbeitsreichen Lebens den schönsten Lohn verheißt: die Möglichkeit, in aller Ruhe und innerer Losgelöstheit eine abschließende Inventur der gelebten und erlebten Zeit aufzustellen.«<sup>65</sup>

Bereits 1975 auf einer Reise in die Sowjetunion besuchte Paul Frank in Samarkand das Gur-Emir-Mausoleum. Hier befindet sich über dem Eingang eine Inschrift, die in der Übersetzung lautet: »Glücklich ist, wer die Welt verläßt, bevor sie auf ihn verzichtet.«<sup>66</sup> Diese hat ihn sehr nachhaltig beeindruckt und in dem Entschluss bestärkt, rechtzeitig »Bonn und allem was damit für ihn verbunden war, den Rücken zu kehren.«<sup>67</sup> Er ließ von diesem weisen Spruch eine Kopie anfertigen und in eine Wand seines Schwarzwaldhauses einlassen, um ihn 1979 für sich zu verwirklichen.

Der Diplomat zog sich zurück aufs Dorf und als er anfang seine Erinnerungen aufzuschreiben, machte er es wie der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko und nannte, wie eingangs erwähnt, sein Alter Ego nach dem Ort seiner Herkunft. Gromyko hatte ihm nach einem anstrengenden Verhandlungstag am Abend vor der Paraphierung des Moskauer Vertrags unvermittelt die Frage gestellt: »Gospodin Frank, sagen Sie, sind Sie in einem Dorf oder in einer Stadt auf die Welt gekommen?«<sup>68</sup> Frank antwortete ehrlich: »In einem kleinen Dorf von 600 Seelen; es heißt Hilzingen«. Darauf erwiderte Gromyko: »Ah, das ist gut. Man muss in einem Dorf zur Welt gekommen sein, wenn man etwas von der Welt und von den Menschen verstehen will. Ich bin auch in einem kleinen Dorf geboren wie Sie. Es heißt Gromyko und liegt in der Ukraine.«<sup>69</sup>

Paul Frank, ein »Homo politicus« reinster Prägung, der eher zögerlich in den diplomatischen Dienst eintrat, drei Jahrzehnte deutscher Außenpolitik mitgestaltete und auch in seiner Rückschau Distanz und Diskretion wahrte, starb wenige Wochen vor seinem 93. Geburtstag in Allschwil in der Schweiz. Seinen letzten Ruheplatz aber wollte er – zusammen mit seiner Frau, die ihm 58 Jahre zur Seite stand – in Hilzingen finden, seinem Geburtsort, den er nie vergaß und an dem sich auch sein Lebenskreis schließen sollte.

64 Frank, a. a. O. 1981, Schutzumschlag Rückseite

65 Frank, a. a. O. 1981, S. 391

66 Ebenda, S. 390

67 Ebenda

68 Ebenda, S. 7

69 Ebenda